

Revierkurier



Liebe Jägerinnen
und Jäger,
verehrte Freunde
der Jagd,

aufgrund der steigenden Straftaten in unserem Land, die mit Messern begangen werden, denken unsere Politiker derzeit darüber nach, für alle Messer, die in der Öffentlichkeit getragen werden, eine Art Waffenschein zu schaffen und dort einzutragen. Dabei sollen vor allem feststehende Messer mit einer Klingengänge von mindestens sechs Zentimetern erfasst werden. Das hieße, dass Jagdmesser oder auch traditionelle Trachtenmesser nicht mehr ohne „Messerschein“ in der Öffentlichkeit getragen werden dürften.

Für uns Jäger sehr schwierig, denn die Klinge eines Jagdmessers ist mindestens zehn Zentimeter lang, sonst könnte man die notwendige Versorgung eines erlegten Stück Wildes überhaupt nicht ordentlich bewerkstelligen. Noch ist nichts beschlossen, aber wir müssen aufmerksam sein und mitwirken, wenn solche Gesetze formuliert werden. Vor allem, dass sie praktikabel sind und nicht völlig unnötig die legalen Messerbenutzer stigmatisieren sollten.

Prof. Dr. Jürgen Vocke, Präsident
des Bayerischen Jagdverbandes

Kadaver-Ökologie

Das Leben im Tod

Herumliegende Kadaver in der Landschaft sind sicher nicht schön anzuschauen und auch der Geruch ist nicht angenehm für unsere Nasen. Wir neigen dazu, den Tod im allgemeinen zu tabuisieren oder gar auszublenden und verendete oder verwesene Tiere – auch nur Spuren davon – abstoßend zu finden. Allerdings haben sie durchaus eine bisher unterschätzte große Bedeutung für unser Ökosystem und sollten bis auf wenige Ausnahmen in der Natur belassen werden, wie Prof. Dr. Sven Herzog von der Technischen Universität Dresden erläutert.

Tod und Sterben sind in unserer säkularisierten Gesellschaft in hohem Maße tabuisiert, kaum ein anderes Thema wird so konsequent aus dem alltäglichen Denken und Handeln ausgeblendet.

Sicherlich auch in diesem Phänomen – vor allem aber in der vermeintlich geringen Bedeutung von Wirbeltierkadavern für die Energie- und Nährstoffkreisläufe im Ökosystem – ist wohl der Grund dafür zu suchen, dass die ökologischen Wissenschaften die Frage der Bedeutung von Kadavern im Ökosystem über lange Zeit vernachlässigt haben.

Seit wenigen Jahrzehnten beobachten wir allerdings zunehmende Forschungsaktivitäten auf diesem Gebiet. Und diese zeigen Erstaunliches.

Auch den meisten Jägern ist es schon einmal aufgefallen: Man findet, selbst bei recht großen Arten wie etwa dem Reh- oder Schwarzwild, re-

lativ selten vollständige verendete Tiere im Revier. Gelegentlich fällt unser Blick per Zufall auf ein verwittertes Stück Unterkiefer auf dem Waldboden, der Hund apportiert einen Reh- oder Schwarzwildlauf oder wir finden in der Dichtung unvermittelt eine Stelle mit Borsten oder Haaren. Eindeutig zu viel, um vom Haarwechsel im Frühjahr oder Herbst zu stammen. Und selbst in den seltenen Fällen, in denen wir ein verendetes, noch weitgehend vollständiges Stück Wild finden und einen oder zwei Tage später wiederkommen, um es zu vergraben, ist der Kadaver nicht selten verschwunden.

Wir beginnen uns dann zu fragen, wie lange ein solcher Kadaver im Wald liegt, und wer alles an seiner Beseitigung mitwirkt. Dass daran Bakterien und Insekten beziehungsweise deren Larven beteiligt sind, ist jedem klar, der Verwesungsgeruch und die Maden zeugen von deren Wirken. Auch der

Fuchs und die Rabenvögel fallen jedem spontan ein. Aktuelle Untersuchungen zeigen aber, dass darüber hinaus eine Vielzahl anderer Wirbeltierarten von Kadavern profitieren.

Die bereits erwähnte vermeintlich geringe Bedeutung von Aas für die Energie- und Nährstoffkreisläufe ist ebenfalls kritisch zu hinterfragen. Quantitativ mögen Wirbeltier- (und auch Insekten- oder andere) Kadaver eine geringe Rolle verglichen mit der jedes Jahr verrottenden Pflanzensubstanz spielen. Sie sind allerdings, im Gegensatz zu pflanzlicher Streu, ausgesprochen nährstoffreich – insbesondere auch reich an den Schlüsselsubstanzen Stickstoff und Phosphor – und sie werden um ein Vielfaches schneller abgebaut. Darüber hinaus fallen Tierkadaver sehr punktuell an, so dass sie auch eine kleinräumliche Strukturbildung im Sinne einer Entstehung von „Mikrostandorten“ im Ökosystem fördern. Dies führt automatisch zu der heute zunehmend diskutierten Frage nach der Rolle der Kadaver für die Biodiversität in einem Ökosystem. Dabei soll uns hier ein Blick auf die Artenvielfalt genügen, auch wenn diese nur einen Bruchteil der Biodiversität ausmacht.

Nicht selten sind es gut gemeinte, aber nicht durchdachte Vorschriften, die uns plötzlich die Probleme aufzeigen. So etwa die EU-Verordnung 1774/2002, welche das Belassen von Nutztierkadavern in der Landschaft oder auf frei zugänglichen Deponien untersagt. In der Folge kam es beispielsweise in Spanien zu Nahrungsengpässen bei Bären und Geiern, denen auf

diese Weise in kurzer Zeit eine wichtige Nahrungsressource entzogen worden war. Die zunehmende Schließung offener Mülldeponien tat ein Übriges.

Falsch verstandenes Hygienebewusstsein

Auch unser jagdliches Handeln wird heute zunehmend von einem falsch verstandenen Hygienebewusstsein bestimmt. Insbesondere die Entsorgung von Aufbruchmaterial oder Tierkadavern, etwa von Unfallwild, in Tierkörperbeseitigungsanstalten oder über so genannte Konfiskatsammelstellen, ist aus Sicht des Artenschutzes und der Erhaltung der Biodiversität ausgesprochen kritisch zu hinterfragen.

Dabei sollten wir unterscheiden, wo solche Maßnahmen sinnvoll und wichtig sind und wo sie lediglich Teil überregulierter Hygienevorschriften darstellen, die ihrerseits hierzulande schnell als Teil einer überbordenden Bürokratie eine ungesunde Eigendynamik entwickeln.

Wie sehr Wildtiere von Kadavern oder Aas in der Natur profitieren können, zeigt etwa die Bestandsentwicklung des Seeadlers in Deutschland, dessen Population in den vergangenen Jahrzehnten einen deutlichen Anstieg verzeichnen konnte. Dass dies simultan mit der Zunahme und intensiveren Bejagung des Schalenwildes seit den 1990er Jahren und dem damit verbundenen höheren Anfall an Aufbrüchen und wohl auch Kadavern erfolgte, dürfte kein Zufall sein. Der Zu-

sammenhang wurde bisher noch nicht wissenschaftlich belegt, die Hypothese erscheint aber naheliegend. Gerade der Fall des Seeadlers zeigt aber auch die Schattenseiten dieses Phänomens: Durch bleihaltige Geschossreste kommt es dort, wo Kadaver von Wildtieren eine wichtige Nahrungsgrundlage des Seeadlers darstellen, in einzelnen Fällen immer wieder zu Bleivergiftungen bei diesen Greifvögeln, welche das Blei leichter als andere Arten in den Stoffwechsel aufnehmen. Hier erkennen wir einen klaren Konflikt zwischen Artenschutz einerseits – die ehemals seltene Art Seeadler profitiert von der Schalenwildbejagung und den hinterlassenen Aufbrüchen –, und Tierschutz andererseits – einzelne Individuen gehen an einer Bleivergiftung qualvoll zugrunde. Die Lösung ist in diesem Fall eher einfach: In Gebieten mit Seeadlervorkommen sollte vorerst auf bleihaltige Büchsenmunition verzichtet werden. Andernfalls sollte sichergestellt werden, dass der in der Natur belassene Aufbruch keine Munitionsreste beinhaltet.

Auch vor dem Hintergrund der Zuwanderung des Wolfes, dem in den meisten Teilen Bayerns ein wichtiger Teil seines natürlichen Beutespektrums, das Rotwild, aus politischen Gründen vorenthalten wird, wäre das Belassen zumindest der Aufbrüche und des Unfallwildes im Revier ausgesprochen sinnvoll.

Viele Arten profitieren

Doch es sind, wie eingangs erwähnt, nicht alleine die großen Prädatoren, welche von Wildtierkadavern in der Landschaft profitieren. Beobachtet man einen ausgelegten Kadaver über einige Tage mit einer Wildkamera, so beeindruckt die enorme Zahl an Arten, die von diesem direkt, aber auch indirekt profitiert. Neben einer großen Zahl an Insektenarten, vom Totengräber über die verschiedenen Mistkäfer und Fliegen bis hin etwa zu Marienkäfern finden wir dort zahlreiche – auch seltene – Singvögel, etwa Würger, Schmärtzer oder Blauracken, die von den sich entwickelnden Insektenlarven leben. In der nahrungsarmen Zeit des Winters wiederum profitieren zahlreiche Singvogel-



Von Kadavern oder Aas in der Natur profitieren nicht nur Großraubtiere wie beispielsweise der Wolf.

Auch für nahezu alle vorhandenen Arten der Rabenvögel sind Tierkadaver eine wichtige Nahrungsquelle. Sie sorgen dafür, dass diese innerhalb weniger Tage bis auf die Knochen verschwunden sind.



arten, etwa Meisen oder Amseln, von den Fettresten, die durch größere Arten, insbesondere Greifvögel, aber auch Wolf oder Fuchs, aufgeschlossen und zugänglich gemacht werden.

Darüber hinaus finden sich selbstverständlich nahezu alle vorhandenen Arten der Rabenvögel in großer Zahl an dieser Nahrungsquelle ein, so dass der Kadaver innerhalb von wenigen Tagen bis auf die Knochen verschwunden ist. Selbst diese bilden noch für viele Tierarten (etwa Wölfe und Geier) eine wichtige Nahrungsressource.

Die oben erwähnten hohen Gehalte an bestimmten Mikronährstoffen in Tierkadavern führen aber auch dazu, dass sich kleinräumig zahlreiche Pflanzen-, Moos-, Flechten- und Pilzarten ansiedeln können, die in der Umgebung fehlen. Damit sind Tierkadaver „hot spots“ der Biodiversität in einer Landschaft.

Was ist nun dem Jäger zu empfehlen, der sich mit diesem Themenkreis befassen und im Rahmen seines jagdlichen Handelns zur Sicherung der Biodiversität beitragen möchte?

Zunächst ist er verpflichtet, sich an

die geltenden Gesetze und Verordnungen zu halten. Dies gilt insbesondere für das Verbot der Ausbringung von Haustierkadavern in der Landschaft. In Bezug auf Wild sind in Bayern insbesondere auch die Vorschriften nach dem nationalen Beseitigungsrecht hinsichtlich tierischer Nebenprodukte zu beachten. Danach sind ganze Körper oder Teile von Wildtieren, bei denen kein Verdacht auf Vorliegen einer auf Mensch oder Tier übertragbaren Krankheit besteht, von der Beseitigungspflicht ausgenommen. Inwiefern die Konfiskatsammelstellen, die in einigen Landkreisen eingerichtet wurden, und in denen nicht verwertbare Teile gesunden Wildes entsorgt werden sollen beziehungsweise dürfen, eine sinnvolle Einrichtung darstellen, sei einmal dahingestellt. Gerade solche nicht verwertbaren Teile von gesundem Wild gehören aus Gründen einer guten Naturschutzpraxis eher in die Natur und es ist zu empfehlen, diese – im Rahmen der Vorschriften – auch in der Natur zu belassen beziehungsweise sie in diese zurückzuführen. Ein typisches Beispiel wäre nicht verwertbares Unfallwild.

Ein anderes, derzeit nicht immer sachlich diskutiertes Thema ist das Auftreten der Afrikanischen Schweinepest in Europa. Nachdem nun in Deutschland jederzeit mit einem Ausbruch der Afrikanischen Schweinepest gerechnet werden muss, stellt sich die Frage, wie wir mit Kadavern und Aufbrüchen von Schwarzwild umgehen sollen.

Achtung bei Wildschweinkadavern

Im Grunde gilt auch hier das oben Gesagte. Ein Ausbruch der Afrikanischen Schweinepest wird nicht durch Kadaver einheimischer Wildschweine erfolgen, sondern am ehesten durch Speisereste aus Osteuropa. Entscheidend ist, wie schnell der Ausbruch erkannt wird und bekämpft werden kann. Daher ist ein Wildschweinkadaver ohne ersichtlichen Hinweis auf eine traumatische Todesursache (Verkehrsunfall, Schussverletzung) immer suspekt und sollte in Absprache mit der lokalen Veterinärbehörde immer einer Untersuchung zugeführt werden.